

Aufdeckungsprozesse bei männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend

Zusammenfassung: Das Projekt „Aufdeckung und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche“ hat sich der Frage gewidmet, was es männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend erleichtert, die ihnen widerfahrene sexualisierte Gewalt aufzudecken. Auf Basis von Interviews mit Betroffenen sowie professionell und privat an Aufdeckungsprozessen beteiligten Personen wurden drei Muster von Aufdeckungsverläufen rekonstruiert und vier helfende Faktoren auf individueller, relationaler, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene herausgearbeitet und diskutiert. Der Beitrag präsentiert die Ergebnisse der Studie und verbindet diese mit einer Programmatik der Entlastung von Männlichkeitsanforderungen.

Schlagerworte: sexualisierte Gewalt, Aufdeckung, Männlichkeit, Jungen

1. Einleitung: Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend

Prävalenzstudien zufolge widerfährt etwa 4–8% aller Jungen in Kindheit oder Jugend sexualisierte Gewalt (vgl. Bange, 2007; Mosser, 2009; Stoltenborgh, van IJzendoorn, Euser & Bakermans-Kranenburg, 2011). Diese Zahl stellt eine Schätzung dar, da die Prävalenzforschung zum einen das Phänomen sexualisierte Gewalt bzw. sexueller Missbrauch von Kindern unterschiedlich definiert und ihre Ergebnisse zum anderen von der Fähigkeit und Bereitschaft von Befragten abhängig sind, Widerfahrnisse sexualisierter Gewalt offenzulegen (vgl. Bange, 2016). Diesbezüglich gibt es Hinweise dafür, dass männliche Betroffene von sexualisierter Gewalt eine geringere Bereitschaft zur Offenlegung ihrer Widerfahrnisse haben als weibliche Betroffene (vgl. etwa Priebe & Svedin, 2008). Das Projekt *Aufdeckung und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche* (AuP) hat sich deshalb der Frage gewidmet, was es männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend erleichtert, die ihnen widerfahrene sexualisierte Gewalt aufzudecken. Auf Basis von 31 narrativen Interviews mit Betroffenen (24–85 Jahre alt) sowie mit professionell (16 Interviews) und privat (acht Interviews) an Aufdeckungsprozessen beteiligten Personen wurden Aufdeckungsverläufe analysiert¹ und Bedingungen hilfreicher Aufdeckungsprozesse rekon-

1 Die Analyse erfolgte mithilfe von Auswertungsverfahren der Grounded Theory (z. B. Offene Kodierung, Axialkodierung, Thematischer Vergleich), wobei für jedes der 31 Interviews auch Fallgeschichten verfasst und Verlaufsgrafiken erstellt wurden. Dem Zugang partizipati-

struiert, die im Folgenden dargestellt werden (genauere Angaben zum Studiendesign vgl. Rieske, Scambor, Wittenzellner, Könnecke & Puchert, 2018).

2. Aufdeckungsprozesse – konzeptionelle Überlegungen

Unter Aufdeckung von sexualisierter Gewalt – teilweise wird im deutschsprachigen Raum auch der englische Fachbegriff *disclosure* genutzt – wird im wissenschaftlichen Diskurs vielfach das Bekannt-Machen von Gewaltwiderfahrnissen verstanden und so fokussiert ein Großteil der Forschung auf (die Erklärung von) Varianzen der Offenlegung sexualisierter Gewaltwiderfahrnisse (vgl. dazu auch Reitsema & Grietens, 2015). Die Interviews im Rahmen von AuP zeigen jedoch wie einige andere qualitative Studien (vgl. z. B. Kavemann, Graf-van Kesteren, Rothkegel & Nagel, 2016; Mosser, 2009), dass auch andere Prozesse als Teil von Aufdeckung zu begreifen sind. Im Kern sind dies Prozesse des Erinnerns, Einordnens und Offenlegens, an denen Betroffene selbst, aber auch deren privates Umfeld und/oder professionell eingebundene Akteur_innen beteiligt sein können (vgl. Rieske, Scambor & Wittenzellner, 2018).

Diese Prozesse verlaufen nicht nach einem einheitlichen Muster oder einer bestimmten Reihenfolge. Vielmehr gibt es eine Verschränkung verschiedener Prozesse, die zudem von Unterbrechungen und Abbrüchen gekennzeichnet sein können. So unterscheiden etwa Kavemann et al. (2016) kontinuierliche und diskontinuierliche Erinnerungsverläufe sowie Erinnerungsverläufe im Kontext dissoziativer Störungen. In der AuP-Studie wurden drei Verlaufsmuster rekonstruiert, die sich auf das Verhältnis von Erinnern, Einordnen und Offenlegen beziehen (vgl. auch Scambor, 2017): (1) Einige Interviewpartner konnten sich zumeist erst im späteren Lebensalter (15 bis 40 Jahre danach) an die Widerfahrnisse erinnern, diese einordnen und offenlegen. Häufig standen sogenannte Flashbacks am Beginn des Erinnerungsprozesses. Diese wurden durch Erfahrungen/Eindrücke ausgelöst, die mit der widerfahrenen Gewalt in Zusammenhang gebracht wurden. (2) Andere Interviewpartner berichteten demgegenüber keine Diskontinuität der Erinnerung, aber einen spezifischen Zeitpunkt, an welchem das Einordnen ihrer Widerfahrnisse als sexualisierte Gewalt einsetzte. (3) Ein drittes Verlaufsmuster war von einer Kontinuität des Erinnerns und Einordnens gekennzeichnet – diese Betroffenen ordneten ihre Widerfahrnisse sofort oder mit nur kurzer Verzögerung als sexualisierte Gewalt ein, mussten jedoch teils mehrere Jahre darauf warten, dass sie auf anerkennende und unterstützende Reaktionen nach Offenlegungen bzw. Andeutungen stießen. Jene Betroffene, die sich stets an das Erlebte erinnerten, hatten in den meisten Fällen sexualisierte Gewalt von außerfamiliären männlichen Tätern, etwa Betreuungspersonen oder Peers, erlebt. Hingegen hatte die Mehrzahl jener Betroffener, die sich erst

ver Forschung (vgl. Bahls et al., 2016) wurde im Rahmen der Studie teilweise entsprochen. Z. B. waren Vertreter einer betroffenenkontrollierten Fachberatungsstelle in den Forschungsprozess gestaltend eingebunden (kritisches Hinterfragen der Forschungsfrage und damit verbundener Konzepte, Vernetzung mit Beratungs- und Betroffeneninstitutionen).

im (späten) Erwachsenenalter erinnern konnten, die sexualisierte Gewalt im familiären Setting erlebt. Dieser Zusammenhang zwischen Merkmalen der erlebten sexualisierten Gewalt und Aufdeckungsverläufen entspricht der Erkenntnis, dass sexualisierte Gewalt durch Familienangehörige, nahestehende Personen und in starken Abhängigkeitsverhältnissen schwerer offenzulegen ist als sexualisierte Gewalt durch andere Personen (vgl. zusammenfassend Mosser, 2009). Die AuP-Studie zeigt jedoch, dass die Hemmung nicht nur in Bezug auf das Offenlegen der Widerfahrnisse besteht, sondern auch in Bezug auf die innerpsychische Verarbeitung und Anerkennung, da auch die Erinnerungsprozesse eingeschränkt sind.

Neben dem Erinnern, Einordnen und Offenlegen sind auch Prozesse der Hilfesuche und der Anerkennung eng mit Aufdeckung verbunden. So erschien für einige Interviewpartner der AuP-Studie etwa der Begriff „Aufdeckung“ erst dann anwendbar, wenn sie symbolische und materielle Formen der Anerkennung erfahren hatten – dieser Zusammenhang wurde auch in dem Buch von Huckele (2014) beschrieben. Für andere Betroffene hing der Aufdeckungsprozess wiederum eng mit der Inanspruchnahme therapeutischer Hilfen zusammen (für eine explizite Trennung zwischen Aufdeckungs- und Hilfesuchprozess vgl. Mosser, 2009).

Die dargestellte Mehrdimensionalität von Aufdeckung entspricht der Vielfalt an Formen der Verdeckung von sexualisierter Gewalt, wie z. B. Vergessen, Verdrängen, Normalisieren, Bagatellisieren, Verschweigen, Tabuisieren oder Leugnen. Diesen ist Aufdeckung entgegengesetzt, sie zielt meist auf das Ende aktueller bzw. die Vermeidung erneut drohender sexualisierter Gewalt sowie auf die individuelle, institutionelle und/oder gesellschaftliche Anerkennung und Bearbeitung sexualisierter Gewaltwiderfahrnisse (zu Anerkennung und Aufarbeitung sexualisierter Gewalt vgl. auch Andresen, 2015). Aufdeckung sollte jedoch nicht per se als positiv bewertet werden, da sie auch negative Konsequenzen für die Betroffenen haben kann. Sie kann die Verschärfung von Gewalthandlungen, den Verlust sozialer Zugehörigkeiten oder eine psychische Destabilisierung zur Folge haben, weshalb Verdeckung in bestimmten Konstellationen von Betroffenen verständlicherweise bevorzugt wird.

Für den erziehungswissenschaftlichen Diskurs folgt aus einem solchen Verständnis von Aufdeckung, in der wissenschaftlichen und pädagogischen Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt nicht ausschließlich auf die Förderung von Offenlegungen zu fokussieren. Vielmehr gilt es, den verschiedenen Lebenssituationen von Betroffenen gerecht zu werden, indem etwa Erinnerungs- und Einordnungsprozesse analysiert bzw. begleitet werden, Prozesse der Hilfesuche untersucht bzw. begleitet werden oder verschiedene Formen der Anerkennung thematisiert und unterstützt werden.

3. Männlichkeitsanforderungen als Hindernis für die Aufdeckung von sexualisierter Gewalt

Prozesse der Aufdeckung von Widerfahrnissen sexualisierter Gewalt sind für männliche Betroffene von besonderen Schwierigkeiten und Hindernissen gekennzeichnet (vgl. Easton, Saltzman & Willis, 2014; Mosser, 2009; Sorsoli, Kia-Keating & Grossman, 2008). Weiterhin sind kulturelle Männlichkeitsnormen wirksam, aufgrund derer von Jungen und Männern Souveränität und Unverletzlichkeit erwartet wird (vgl. Stuve & Debus, 2012), was mit einer Betroffenheit von sexualisierter Gewalt nicht vereinbar ist (vgl. Lenz, 2014). Betroffene Jungen und Männer stehen vor mehreren Herausforderungen. Erstens gibt es trotz eines in den vergangenen Jahren gestiegenen Bewusstseins über die Betroffenheit von sexualisierter Gewalt auch von Jungen weiterhin vielfach die Annahme, Jungen könne so etwas nicht passieren, etwa, weil sie sich wehren könnten. Zweitens bleibt dieses gewachsene Bewusstsein begrenzt – die Folgen für Jungen und Männer sowie ihre Bedarfe sind weitgehend unbekannt (vgl. Lenz, 2014). Drittens ist weiterhin ein heteronormatives Bild sexualisierter Gewalt verbreitet, in welchem Täter_innenschaft als männlich und Betroffenheit als weiblich konstruiert wird. Dies zeigt sich etwa in zwei Interviewpassagen, die von Busche, Domann, Krollpfeiffer, Norys und Rusack (2016) analysiert werden: Während zwei Mädchen auf die Frage, was für sie sexualisierte Gewalt sei, aus der Perspektive potenzieller Opferschaft sprachen, diskutierten zwei befragte Jungen den Begriff aus der Perspektive potenzieller Täterschaft. Viertens schränken traditionelle Männlichkeitsideale den Ausdruck von Emotionen ein, die jedoch in Aufdeckungsprozessen kaum vermeidbar sind (vgl. Easton et al., 2014).

Angesichts der daraus resultierenden Ambivalenzen und antizipierten sozialen Reaktionen kann das Schweigen die vorerst bessere Alternative darstellen. Dabei sind es vor allem Ängste vor zugeschriebener und abgewerteter Homosexualität, zugeschriebener potentieller Täterschaft und/oder ‚Unmännlichkeit‘, die der Offenlegung im Wege stehen (vgl. Mosser, 2009) – und diese Ängste werden immer wieder durch entsprechende Reaktionen aus dem sozialen Umfeld (inkl. professionellen Helfer_innen) bestätigt, die etwa betroffenen Jungen oder Männern potenzielle Täterschaft zuschreiben und ihre Betroffenheit auf diese Weise tabuisieren (vgl. Scambor, Wittenzellner, Puchert, Rieske & Könecke, 2016; Mörchen, 2014). So werden jene typischen Konstruktionen reproduziert, die bereits Jungnitz, Lenz, Puchert, Puhe and Walter (2007) in Bezug auf Gewaltwiderfahrnisse von Männern herausgearbeitet haben: Gewalt gegen Jungen und Männer wird entweder verschwiegen, da sie als Verletzung von Männlichkeitsnormen schambesetzt ist, oder sie wird normalisiert, indem sie in ein heteronormatives Raster einsortiert wird (auf die Offenlegung von Widerfahrnissen sexualisierter Gewalt durch Frauen reagieren selbst Therapeut_innen teils mit Bagatellisierungen wie „das war eben eine frühe sexuelle Erfahrung“, wie uns ein Interviewpartner berichtete).

Während die Aufdeckungshemmnisse für männliche Betroffene inzwischen mehrfach erforscht und in Bezug auf Betroffene, deren Umfeld sowie soziale und politische Kontexte beschrieben worden sind, fehlt bislang Wissen zu Bedingungen, unter denen Aufdeckung gelingen kann (vgl. Easton et al., 2014). Dies ist jedoch eine be-

deutsame Frage, denn Aufdeckung kann die Beendigung von Gewaltverhältnissen und Heilungsprozesse von Betroffenen unterstützen (vgl. Palo & Gilbert, 2015), aber auch zu einer Verschlechterung der Situation Betroffener beitragen, wenn sie beispielsweise zum Verlust sozialer Beziehungen oder zu psychischen Beeinträchtigungen führt. Aufgrund dieser Risiken gilt es, möglichst günstige Bedingungen für Aufdeckungsprozesse zu schaffen und zugleich Bewältigungsstrategien von Betroffenen anzuerkennen, die lieber Schweigen und Vergessen wollen.

4. Kategorien von Bedingungen hilfreicher Aufdeckungsprozesse

In den Interviews mit Betroffenen, professionell und nicht-professionell Beteiligten fanden sich zahlreiche Hinweise auf hilfreiche Faktoren im Aufdeckungsprozess (vgl. auch Scambor et al., 2018). Die benannten Einflüsse wurden systematisch geordnet und zu insgesamt vier Kategorien hilfreicher Bedingungen zusammengefasst, welche hier in Bezug auf die ausgeführten Männlichkeitsanforderungen vorgestellt werden sollen. Denn bislang gelten Männlichkeitsbilder wie dargestellt als Erschwernis für Aufdeckungsprozesse von Jungen und Männern. Im Folgenden argumentieren wir daher, dass die Entlastung von Männlichkeitsanforderungen unabdingbare Voraussetzung dafür ist, männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt Aufdeckungsprozesse zu erleichtern (vgl. auch Rieske, 2016).

4.1 Wissen

Ein erster Bereich hilfreicher Bedingungen wurde in der AuP-Studie unter dem Begriff Wissen zusammengefasst. Um sexualisierte Gewalt als solche erkennen, einordnen, benennen und bearbeiten zu können, brauchen Betroffene ein Wissen, das durch gesellschaftliche Diskurse über sexualisierte Gewalt verbreitet werden kann. Unterstützend wirkt dieses Diskurswissen, wenn sexualisierte Gewalt darin als Unrecht eingeordnet und die Verantwortung bei den Täter_innen und ggf. einem Umfeld, das ungenügenden Schutz gewährt hat, verortet werden. Dabei gilt es zu verdeutlichen, dass die Gewalt der Täter_innen nicht mit der Sexualität der Betroffenen verknüpft werden kann und etwa aus gleichgeschlechtlicher sexualisierter Gewalt keine Homosexualität der Betroffenen resultiert. Mehrere Interviewpartner in der AuP-Studie berichteten vom Erwerb solchen Wissens als entscheidenden Moment in ihrer Biografie. Gerade die Verbreitung von Informationen über die unterschiedlichen Formen von sexualisierter Gewalt und die Vielfalt potentieller Betroffenengruppen und Täter_innenstrategien hilft Betroffenen dabei, ihre Widerfahrnisse als sexualisierte Gewalt einzuordnen (vgl. auch Sorsoli et al., 2008). Hier zeigt sich die Bedeutung einer kritischen Reflexion traditioneller Männlichkeitsbezüge. Nur wenn die Vorstellung abgelegt wird, dass Junge- bzw. Mann-Sein mit Unverletzlichkeit und Souveränität einhergehen, kann ein Wissen über Ausmaß, Formen und Folgen sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Ju-

gendliche wahrgenommen und ausgebaut werden. Ebenso ist eine adäquate Wissensvermittlung an Jungen erst bei einer Abkehr von einer Vorstellung, Jungen wüssten bereits genug über Sexualität und Gewalt bzw. benötigten lediglich Wissen zur Verhinderung ihrer potenziellen Täterschaft, möglich.

4.2 Anerkennung

Ein zweiter Bereich hilfreicher Bedingungen lässt sich mit dem Begriff Anerkennung betiteln. Gemeint ist damit, dass Andere und die Betroffenen selbst anerkennen, dass das ihnen Widerfahrene tatsächlich geschehen ist, eine leidvolle bzw. traumatische Erfahrung war, sie selbst daran keine Schuld tragen und dass die sexualisierte Gewalt nicht hinzunehmen ist (zum zentralen Stellenwert des Glaubens bzw. Geglaut-Werdens von sexualisierten Gewaltwiderfahrnissen vgl. v.a. Allnock & Miller, 2013; zu Schuldgefühlen als Aufdeckungshindernis u. a. Easton et al., 2014). Dies beinhaltet aus Sicht mancher betroffener Interviewpartner eine über das aktuelle soziale Umfeld hinausgehende Anerkennung, etwa durch das soziale oder institutionelle Umfeld zum Zeitpunkt der Gewaltwiderfahrnisse oder durch gesellschaftliche Institutionen wie Polizei, Justiz und Gesundheitswesen. Den Betroffenen geht es dabei um die Anerkennung nicht nur der Tatsache, dass sexualisierte Gewalt geschehen ist, sondern auch der Kosten, die sie aufgrund der ihnen widerfahrenen Gewalt zu tragen hatten und haben.

Einer solchen Anerkennung steht immer wieder die Vorstellung im Wege, für Jungen seien sexuelle Grenzverletzungen und Übergriffe nicht schmerzhaft – oder, wenn von einer weiblichen Person ausgeübt – sogar von Vorteil. Demgegenüber gilt es, in der Betrachtung von Männlichkeiten neben der Analyse von Privilegierungen auch Verletzungen in den Blick zu nehmen, da deren Verleugnung einerseits Basis für die Aufrechterhaltung männlicher Hegemonie ist, andererseits zu erheblichen Nachteilen für Jungen und Männer führt, die Gewalt erleben (vgl. dazu Scambor & Scambor, 2017). Für männlichkeitsbezogene Pädagogik ist daher ebenso wie für die erziehungswissenschaftliche Männlichkeitsforschung der Vorschlag von Messner (2000) bedeutsam, drei Perspektiven zu nutzen, um eine feministische und auf Geschlechtergerechtigkeit ausgerichtete Position zu gewährleisten: die Rekonstruktion männlichkeitsbezogener Privilegierungen, die Herausarbeitung von auf Männlichkeitsnormen basierenden Nachteilen sowie die Betrachtung von Differenzen innerhalb der Gruppe von Jungen und Männer.

4.3 Culture of Care

Neben verschiedenen Formen des Wissens zu sexualisierter Gewalt und der Anerkennung von sexualisierten Gewaltwiderfahrnissen lässt sich eine *Culture of Care* als dritte Bedingung gelingender Aufdeckungsprozesse ausmachen. Hierbei geht es um die Wahrnehmung und den adäquaten Umgang mit emotionalen Bedürfnissen, die Betroffene

aufgrund ihrer Gewaltwiderfahrnisse entwickeln. Hilfreich sind wachsame und unterstützende Menschen, Räume zum Reden über das, was einen beschäftigt, sowie verfügbare, zugängliche und annehmbare Formen professioneller Hilfe. Die Etablierung einer solchen Kultur der Sorge trägt dazu bei, dass Aufdeckungsprozesse von Betroffenen in positiver Weise erlebt werden.

Für die Realisierung einer *Culture of Care* für Jungen, denen sexualisierte Gewalt widerfahren ist, braucht es eine kritische Auseinandersetzung mit den Beziehungsstrukturen, die Jungen und Männern nahegelegt werden. So lange Jungen lernen, dass sie Männlichkeit durch Distanz (in Bezug auf Verletzlichkeit), Konkurrenz, Überlegenheit u. a. herstellen und mit Jungen derartige Beziehungsmuster gelebt werden, ist die Realisierung einer Kultur der Sorge nicht möglich. Die Entwicklung von Konzepten geschlechterreflektierter Pädagogik mit Jungen und Männern bzw. von Jungen- und Männerarbeit war hierfür sehr wichtig und sollte weiterhin unterstützt werden (zu Jungenarbeit vgl. Rieske, 2015).

4.4 Handlungsfähigkeit jenseits von Gewalt

Ebenfalls hilfreich sind Lebensumstände, die nicht von Gewalt und Abhängigkeit, sondern von Sicherheit und Selbstbestimmung gekennzeichnet sind. Zum einen hilft es männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt, in Aufdeckungsprozessen Sicherheit im eigenen Handeln zu erleben. Die Widerfahrnis sexualisierter Gewalt kann eine massive Verunsicherung der eigenen Vorstellungen von sich und der Welt zur Folge haben, die eigenes Handeln erschweren oder gar verhindern kann. Sichere Orte, Möglichkeiten der Beruhigung und Strategien der Selbstfürsorge sind hilfreich, um handeln zu können. Zugleich, und damit verknüpft, braucht es eine Distanz zu Gewaltverhältnissen. Aufdeckung zielt häufig darauf, der Gewalt zu entkommen – sie setzt jedoch zugleich schon eine gewisse Unabhängigkeit von ihr voraus. In persönlichen Interaktionen und auf institutioneller und gesellschaftlicher Ebene ist es wichtig, dass Betroffene und ihre Unterstützer_innen von Gewaltverhältnissen unabhängig sind bzw. eigene Verstrickungen erkennen und beenden. Dies ermöglicht zugleich Sicherheit im eigenen Handeln.

Aktuell verbreitete, traditionelle Männlichkeitsanforderungen legitimieren und schaffen jedoch alltägliche Formen der Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche und damit ein Klima der Unsicherheit für diese. Während etwa sexistische, heteronormative und zweigeschlechtliche Bilder zu Gewalt gegen weibliche, genderqueere und intergeschlechtliche Personen beitragen, behindern Männlichkeitsbilder die Realisierung eines gewaltfreien Aufwachsens von Jungen. Die Kritik und Verhinderung eines Systems hegemonialer Männlichkeit, welches u. a. mittels Gewalt durchgesetzt wird, wäre dementsprechend nötig, um Jungen eine Handlungsfähigkeit jenseits von Gewalt zu ermöglichen. Wichtig ist hier z. B., dass die bereits angesprochene Jungenarbeit nicht nur als Prävention von Gewalt durch Jungen verstanden bzw. adressiert wird, sondern auch als Unterstützungsangebot für Jungen, denen (potenziell) Gewalt widerfährt (vgl. z. B. Mörchen, 2014).

4.5 Männlichkeitspraxen als Ressource?

Während traditionelle Männlichkeitspraxen in der bisherigen Darstellung vor allem als zu überwindende Hindernisse hilfreicher Aufdeckungsprozesse für männliche Betroffene von sexualisierter Gewalt betrachtet worden sind, legen die Erzählungen der Interviewpartner der AuP-Studie parallel auch eine weitere Perspektive nahe. Zum einen zeigte sich in den Interviews, dass Betroffene an verschiedenen Stellen auf Männlichkeitsbilder zurückgreifen, um Handlungsfähigkeit zu gewinnen. Dies ist etwa dort der Fall, wo Bewältigungsstrategien über eine zeitweise Inszenierung unverletzbarer Männlichkeit funktionieren und damit eine Möglichkeit bieten, einer Marginalisierung der eigenen Person als unmännlich zu entgehen und die Auseinandersetzung mit sexualisierten Gewaltwiderfahrnissen auf einen Zeitpunkt zu vertagen, zu dem diese als möglich erscheint. Es sei angemerkt, dass diese Bewältigungsstrategien – etwa die Ausbildung körperlicher Stärke und Ausübung von Gewalt gegen Andere – in den AuP-Interviews häufig temporäre Lösungen darstellten und zu einem späteren Zeitpunkt als problematisch wahrgenommen wurden, weil sie etwa Beziehungen zu anderen oder zu sich selbst erschwerten.

Zum anderen zeigte sich dies gelegentlich dort, wo das private oder professionelle Umfeld auf Männlichkeitsbilder zurückgriff, um etwa eine Unterstützungsbeziehung zu ermöglichen. Vereinzelt orientieren sich Helfer_innen an von Jungen oder Männern internalisierten Männlichkeitsnormen, um mit diesen überhaupt in Kontakt zu kommen. Wenn etwa einem Betroffenen im Rahmen einer Therapie die Möglichkeit gegeben wird, Gewalt gegen Gegenstände auszuüben und dies nicht zum Anlass für eine Kritik an gewaltvollem Mann-Sein genutzt wird, so wird unter Umständen Betroffenen die ambivalente und komplexe Auseinandersetzung mit Gewaltwiderfahrnissen ermöglicht. Dies muss und sollte nicht die Form einer generalisierten Orientierung von Helfer_innen an Männlichkeitsbildern nach dem Motto „Jungen/Männer brauchen dies und jenes“ annehmen. Doch die gelegentliche Akzeptanz eines möglicherweise problematischen und auch für den Betroffenen nur teilweise hilfreichen Männlichkeitsbildes kann dennoch eine wichtige Ressource darstellen. Überlegungen der Jungenarbeit zu einer „kritisch-solidarischen“ Haltung gegenüber Jungen können hierfür von Vorteil sein (vgl. Rieske, 2015).

5. Fazit

Dieser Beitrag hat in der Diskussion von Aufdeckungsgeschichten männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend gezeigt, dass und in welcher Form eine Kritik an hegemonialer Männlichkeit vonnöten ist, um die Situation dieser Betroffenen zu verbessern. Ebenso wurde darauf hingewiesen, dass eine Orientierung an Elementen hegemonialer Männlichkeit für Jungen und Männer und deren Umfeld phasenweise auch eine hilfreiche Ressource darstellen können. Insgesamt sollte damit die Relevanz von Männlichkeitskonstruktionen für Prozesse der Aufdeckung und Ver-

deckung von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche deutlich geworden sein. Für die zukünftige Forschung wäre von Interesse, Strategien der Prävention und Beendigung sexualisierter Gewalt gegen Jungen sowie der Verarbeitung von Widerfahrnissen sexualisierter Gewalt gegen Jungen in Bezug auf das darin realisierte Verhältnis zwischen der Anerkennung und Entlastung von Männlichkeitsnormen zu betrachten. Ebenfalls gewinnbringend könnte es sein, die Realisierung der hier herausgearbeiteten Bedingungen von als hilfreich erlebten Aufdeckungsprozessen zu betrachten. Wo und in welchen Weisen erhalten Jungen Wissen, Anerkennung, Fürsorge und eine Handlungsfähigkeit jenseits von Gewalt und was verhindert die Realisierung dieser Faktoren?

Literatur

- Allnock, D., & Miller, P. (2013). *No One Noticed, No One Heard: A study of disclosures of childhood abuse*. London: NSPCC.
- Andresen, S. (2015). Das Schweigen brechen. Kindesmissbrauch – Voraussetzungen für eine persönliche, öffentliche und wissenschaftliche Aufarbeitung. In M. Geiss & V. Magyar-Haas (Hrsg.), *Zum Schweigen. Macht/Ohnmacht in Erziehung und Bildung* (S. 127–146). Weilerswist: Velbrück.
- Bahls, C., Eßer, F., Hölling, I., Hüdepohl, G., Müller, St., Pluto, L., Rusack, T., Schlingmann, T., Schröer, W., Stern, A., Tuidier, E., Wazlawik, M., Wolff, M. & Wright, M. (2016). *Partizipative Forschung – Memorandum*. http://www.khsb-berlin.de/fileadmin/user_upload/Partizipative_Forschung_zum_Thema_sexualisierter_Gewalt_-_Memorandum.pdf [10. 11. 2017].
- Bange, D. (2007). *Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens*. Göttingen: Hogrefe.
- Bange, D. (2016). Geschichte der Erforschung von sexualisierter Gewalt im deutschsprachigen Raum unter methodischer Perspektive. In C. Helfferich, B. Kavemann & H. Kindler (Hrsg.), *Forschungsmanual Gewalt. Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt in Partnerschaften und sexualisierter Gewalt* (S. 33–49). Wiesbaden: Springer VS.
- Busche, M., Domann, S., Krollpfeiffer, D., Norys, T., & Rusack, T. (2016). Perspektiven auf sexualisierte Gewalt im Kontext der Jugend(verbands)arbeit und des Jugendsports – Aspekte geschlechtlicher und sexueller Vielfalt. In C. Mahs, B. Rendtorff & T. V. Rieske (Hrsg.), *Erziehung – Gewalt – Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung* (S. 147–170). Opladen: Barbara Budrich.
- Easton, S.D., Saltzman, L.Y., & Willis, D.G. (2014). „Would You Tell Under Circumstances Like That?“ Barriers to disclosure of child sexual abuse for men. *Psychology of Men & Masculinity*, 15(4), 460–469.
- Huckele, A. (2014). *Wie laut soll ich denn noch schreien? Die Odenwaldschule und der sexuelle Missbrauch*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Jungnitz, L., Lenz, H.-J., Puchert, R., Puhe, H., & Walter, W. (2007). *Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland*. Opladen: Barbara Budrich.
- Kavemann, B., Graf-van Kesteren, A., Rothkegel, S., & Nagel, B. (2016). *Erinnern, Schweigen und Sprechen nach sexueller Gewalt in der Kindheit. Ergebnisse einer Interviewstudie mit Frauen und Männern, die als Kind sexuelle Gewalt erlebt haben*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lenz, H.-J. (2014). Wenn der Domspatz weiblich wäre ... Über den Zusammenhang der Verdeckung sexualisierter Gewalt an Männern und kulturellen Geschlechterkonstruktionen. In P. Mosser & H.-J. Lenz (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention. Ein Handbuch für die Praxis* (S. 15–40). Wiesbaden: Springer VS.

- Messner, M. A. (2000). *Politics of Masculinities. Men in movements*. Lanham: Altamira.
- Mörchen, V. (2014). „Ich war doch schon immer der Fußballtreter für alle ...“ – Mehrfachbetroffenheit männlicher Opfer sexualisierter Gewalt. In P. Mosser & H.-J. Lenz (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention. Ein Handbuch für die Praxis* (S. 183–209). Wiesbaden: Springer VS.
- Mosser, P. (2009). *Wege aus dem Dunkelfeld. Aufdeckung und Hilfesuche bei sexuellem Missbrauch an Jungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Palo, A. D., & Gilbert, B. O. (2015). The Relationship Between Perceptions of Response to Disclosure of Childhood Sexual Abuse and Later Outcomes. *Journal of Child Sexual Abuse*, 24(5), 445–463.
- Priebe, G., & Svedin, C. G. (2008). Child Sexual Abuse is Largely Hidden from the Adult Society: An epidemiological study of adolescents' disclosures. *Child Abuse & Neglect*, 32(12), 1095–1108.
- Reitsema, A. M., & Grietens, H. (2015). Is Anybody Listening? The literature on the dialogical process of child sexual abuse disclosure. *Trauma, Violence, & Abuse*, 17(3), 330–340.
- Rieske, T. V. (2015). *Pädagogische Handlungsmuster in der Jungenarbeit. Eine Untersuchung zur Praxis von Jungenarbeit in kurzzeitpädagogischen Settings*. Opladen: Budrich UniPress.
- Rieske, T. V. (2016). Junge ≠ Opfer? Zur (These der) Verleugnung männlicher Betroffenheit von sexualisierter Gewalt im pädagogischen Feld. In C. Mahs, B. Rendtorff & T. V. Rieske (Hrsg.), *Erziehung – Gewalt – Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung* (S. 75–90). Opladen: Barbara Budrich.
- Rieske, T. V., Scambor, E., & Witzenzellner, U. (2018). Aufdeckungsprozesse – Dimensionen und Verläufe. In A. Retkowski, A. Treibel & E. Tuider (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis* (S. 700–708). Weinheim: Beltz Juventa.
- Rieske, T. V., Scambor, E., Witzenzellner, U., Könnecke, B., & Puchert, R. (Hrsg.). (2018). *Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Scambor, E. (2017). „... erzähl, wenn dir danach ist. Ich höre zu.“ Hilfreiche Bedingungen und Aufdeckungsverläufe bei männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. *soziales_kapital*, 17.
- Scambor, E., & Scambor, C. (2017). Nasilje na podlagi spola in vloga moških [Gender Based Violence and the Role of Men]. *Časopis za kritiko znanosti*, 45(267), 115–127.
- Scambor, E., Witzenzellner, U., Puchert, R., Rieske, T. V., & Könnecke, B. (2016). „... dass die Leute da auch genauer hingucken.“ Wie kann die Aufdeckung von sexualisierter Gewalt bei männlichen Kindern und Jugendlichen in der Jugendarbeit gefördert werden? *Sozialmagazin*, 41(7-8), 60–67.
- Scambor, E., Witzenzellner, U., & Rieske, T. V. (2018). Bedingungen für gelingende Aufdeckungsprozesse. In A. Retkowski, A. Treibel & E. Tuider (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis* (S. 709–718). Weinheim: Beltz Juventa.
- Sorsoli, L., Kia-Keating, M., & Grossman, F. K. (2008). „I Keep That Hush-Hush“: Male survivors of sexual abuse and the challenges of disclosure. *Journal of Counseling Psychology*, 55(3), 333–345.
- Stoltenborgh, M., van Ijzendoorn, M. H., Euser, E. M., & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2011). A Global Perspective on Child Sexual Abuse: Meta-analysis of prevalence around the world. *Child Maltreatment*, 16(2), 79–101.

Stuve, O., & Debus, K. (2012). Männlichkeitsanforderungen. Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. In Dissens e. V., K. Debus, B. Könnecke, K. Schwerma & O. Stuve (Hrsg.), *Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen in der Schule: Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung* (S. 43–60). Berlin: Dissens e. V.

Abstract: The project 'Disclosure and Prevention of Sexual Violence Against Male Children and Youth' investigated what might help male victims of sexual violence in childhood and youth to disclose their experiences. In order to find answers to this question, interviews were conducted with male survivors of sexual abuse in childhood and youth as well as with persons who have been involved in processes of disclosure of sexual abuse as professionals or as friends and relatives. Three patterns of disclosure processes could be distinguished and four groups of supportive conditions were reconstructed and discussed with regard to the personal, relational, institutional and societal sphere. This article presents the findings and relates them to the critique of norms of masculinity.

Keywords: Child Sexual Abuse, Disclosure, Masculinity, Boys

Anschrift der Autor_innen

Dr. Thomas Viola Rieske, Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V.,
Allee der Kosmonauten 67, 12681 Berlin, Deutschland
E-Mail: thomas.viola.rieske@dissens.de

Mag.a Elli Scambor, Institut für Männer- und Geschlechterforschung,
Dietrichsteinplatz 15/8, 8010 Graz, Österreich
E-Mail: scambore@genderforschung.at

M. A. Ulla Wittenzellner, Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V.
Allee der Kosmonauten 67, 12681 Berlin, Deutschland
ulla.wittenzellner@dissens.de